Roland Innerhofer

# Reinigungsarbeit. Wittgensteins Rhetorik der Einfachheit und Ästhetik der Übersicht im Kontext seiner Zeitgenossen Karl Kraus, Adolf Loos und Oswald Spengler

Soll Wittgensteins Denken und Werk im kulturellen Klima der Wiener Moderne verortet werden,[1] so sticht ein Komplex ins Auge, der im Schnittpunkt von Rhetorik, Denkstil und Praxeologie angesiedelt ist: nämlich der Gedanken und das Verfahren der Reinigung. In diesem Komplex sind drei Aspekte ineinander verwoben: Das Telos der Reinheit, die Ästhetik der Einfachheit und das Ideal der übersichtlichen Darstellung. Jedem dieser Aspekte kann das Werk einer zeitgenössischen Persönlichkeit zugeordnet werden: Karl Kraus, Adolf Loos und Oswald Spengler haben Wittgenstein zu Auseinandersetzungen herausgefordert. In allen drei Fällen zeigt sich aber, dass das Werk Wittgensteins keineswegs eine imitierende Verarbeitung fremder Gedanken und Konzepte darstellt. Vielmehr stechen die einzigartige Selbständigkeit und Eigenwilligkeit seiner Auseinandersetzung, Verarbeitung und Weiterführung fremder Konzepte ins Auge.

1 Vgl. die Pionierarbeit: Janik und Toulmin 1996; weiters: Gemmel 2005.

Károly Kókai Hg. *Zeit der Unkultur* Wien: NoPress 2022: 137-158.

## 1. Der Diskurs der Reinheit: Karl Kraus

Bekanntlich hat Karl Kraus zeit seines Lebens gegen die Verhunzung der Sprache durch die Phrasenhaftigkeit gekämpft. Für ihn sind die Reinheit und Adäquatheit der Sprache Indikatoren für eine ethisch einwandfreie Haltung. Sprache und Kultur bilden eine Einheit, der Sprachgebrauch gibt über die Kultur eines Kollektivs Auskunft. Sprachreinigung ist für Kraus vor allem Kampf gegen die Presse. In der Presse sah Kraus die Agentin von Sprachverwahrlosung und -verderbnis. Im Kampf gegen die Phrasenhaftigkeit ihres Sprachgebrauchs betrachtete er Adolf Loos als einen Verbündeten. Denn das Ornament, das Loos mit allem Impetus bekämpfte, ist für Kraus das architektonische Äquivalent zur Phrase in der Sprache:

> Die Verschweinung des praktischen Lebens durch das Ornament, wie sie Adolf Loos nachweist, entspricht jener Durchsetzung des Journalismus mit Geisteselementen, die zu einer katastrophalen Verirrung führt. Die Phrase ist das Ornament des Geistes.[2]

Die Reinheit der Sprache ist für Kraus das kritische und utopische Gegenbild zu einer Realität, deren moralische Verkommenheit sich in der Verkommenheit der Sprache manifestiert. Kraus nimmt in seiner Forderung nach Reinheit und Vollkommenheit der Sprache eine rigorose Haltung ein. Sprachschluderei und -verhunzung sind für ihn das untrügliche Zeichen der Lüge und des moralischen Verfalls. Wenn das Wort ‚Reinigung' bei Kraus am häufigsten im Zusammenhang mit der Presse vorkommt, so geht es

2 Kraus 1909 S. 8.

ihm nicht nur um Reinigung der Sprache, sondern auch um Reinigung des öffentlichen Lebens von allen Formen der Korruption. Kraus' Ziel ist eine allumfassende Läuterung des politischen und sozialen Lebens, in seinen eigenen Worten die „Reinigung, Versittlichung und Vergeistigung des öffentlichen Lebens"[3]. Als Mittel und Maßstab sprachlicher wie ethischer Reinigung betrachtet Kraus die Dichtung, in deren Reich Reinheit als strenge Form verwirklicht wird.

Die gegebene, organisch gewachsene und in der Dichtung in ihrem Reichtum entfaltete Sprache ist für Kraus der Maßstab, an dem er die Sprache der Presse misst. Wittgenstein teilt das Ziel von Karl Kraus, seine Leser zu einer klareren und besseren Sicht einer Situation, eines Problems zu führen. Beide orientieren sich dabei an der natürlichen, ‚gewöhnlichen' Sprache. Unterschiede sollen knapp und klar ausgedrückt werden.[4] Wittgenstein ging es in seinem späteren Werk um die Vielfalt der sprachlichen Äußerungen. Die Mannigfaltigkeit der Arten, wie Sprache verwendet wird, zu beschreiben und zu klären, ist das Anliegen späterer Texte wie der *Philosophischen Untersuchungen*. In den *Vermischten Bemerkungen* notiert Wittgenstein 1940: „Man muß manchmal einen Ausdruck aus der Sprache herausziehen, ihn zum Reinigen geben, – und kann ihn dann wieder in den Verkehr einführen."[5]

Allerdings ergibt sich aus dem sprachanalytischen Interesse des späten Wittgenstein auch ein Vorbehalt gegen einen puristischen Reinheitsbegriff. Das Reinheitsideal formuliert Wittgenstein mit Blick auf die Logik wie folgt: „Der Satz,

3 Kraus 1919 S. 22.

4 Vgl. Kienzler 2009.

5 Wittgenstein 1984(c) S. 504.

das Wort, von dem die Logik handelt, soll etwas Reines und Scharfgeschnittenes sein.“[6] Doch dieser Forderung widersetzt sich die Realität des tatsächlichen Sprachgebrauchs:

> Je genauer wir die tatsächliche Sprache betrachten, desto stärker wird der Widerstreit zwischen ihr und unsrer Forderung. (Die Kristallreinheit der Logik hatte sich mir ja nicht *ergeben*; sondern sie war eine Forderung.)[7]

Der Schluss aus dieser Erfahrung lautet: „Wir erkennen, daß, was wir ‚Satz‘, ‚Sprache‘, nennen, nicht die formelle Einheit ist, die ich mir vorstellte, sondern die Familie mehr oder weniger miteinander verwandter Gebilde.“[8] Gegen ein abstraktes Exaktheitsideal verweist Wittgenstein auf den Kontext, in dem sprachliche Äußerungen stehen. Die Philosophie soll den „tatsächlichen Gebrauch der Sprache […] beschreiben“[9]; sie darf ihn nicht reglementieren, keinen Ordnungszwang ausüben, die Sprache nicht in ein Ordnungssystem pressen.

## 2. Klarheit und Einfachheit als Stil und Lebensform: Adolf Loos

Wittgenstein nennt 1931 unter denen, die ihn beeinflussten: „Boltzmann, Hertz, Schopenhauer, Frege, Russel, Kraus,

6 Wittgenstein 1984(b) § 105 S. 297.

7 Ebd. § 107 S. 297.

8 Ebd. § 108 S. 298.

9 Ebd. § 124 S. 302.

Loos, Weininger, Spengler, Sraffa".[10] Wenn Kraus die Vermischung der Beschreibung von Tatsachen und des Ausdrucks von Bewertungen kritisierte, so entsprach dies der Loos'schen Kritik an der Vermischung des Entwurfs von Gebrauchsgegenständen mit der Schöpfung von Kunstwerken.[11] Was das Feuilleton in der Presse anrichte, das bewirke das Ornament am Gebrauchsgegenstand und in der Architektur. Das Bestreben, die Fassaden wegzuräumen und damit eine richtige Anschauung der Wirklichkeit zu ermöglichen, verbindet Wittgenstein mit Kraus und Loos. Wittgenstein ging es darum, zum Fundament, zum Wesen des Tatsächlichen vorzustoßen. Die richtige Anschauung ist für Wittgenstein die klare, „übersichtliche Darstellung" der Regeln des Wortgebrauchs.[12] Eine bestimmte Sprache zu sprechen – das, was der späte Wittgenstein „Sprachspiel" nennt – ist für Wittgenstein „Teil […] einer Tätigkeit, oder einer Lebensform."[13] Daraus resultiert weiters: „eine Sprache vorstellen heißt, sich eine Lebensform vorstellen."[14] Daher ist für Wittgenstein die klare, übersichtliche Sprache nicht nur eine erkenntnistheoretische, sondern eine ethische Frage. Demzufolge kann eine Veränderung der Anschauungsweise nur durch eine Veränderung der Lebensform erreicht werden. Mit Kraus und Loos verbindet Wittgenstein die Auffassung, dass die Lebensform als innere ethische Haltung entscheidend ist.

---

10 Wittgenstein 1984(c) S. 476.

11 Vgl. Loos 1988.

12 Vgl. Steinvorth 1979 S. 83-86.

13 Wittgenstein 1984(b) § 23 S. 250.

14 Wittgenstein 1984(b) § 19 S. 246. Vgl. Losev 2012.

Für Wittgenstein wie für Loos ist also die Suche nach einer ‚reinen' Form eine grundlegende ethische Aufgabe. Diese Forderung schlägt sich schon in Wittgensteins *Tractatus* prägend nieder. Sein Stil ist knapp und klar. Wittgenstein hat dieses Formideal im *Tractatus* schon in der Vorrede programmatisch formuliert: „Was sich überhaupt sagen läßt, läßt sich klar sagen."[15] Denken und Sprechen haben sich nach Wittgenstein an diesem Ideal zu orientieren: „Alles was überhaupt gedacht werden kann, kann klar gedacht werden. Alles, was sich aussprechen läßt, läßt sich klar aussprechen."[16] Besonders die Philosophie habe diesem Formideal zu entsprechen:

> Das Resultat der Philosophie sind nicht „philosophische Sätze", sondern das Klarwerden von Sätzen. / Die Philosophie soll die Gedanken, die sonst, gleichsam, trübe und verschwommen sind, klar machen und scharf abgrenzen.[17]

Deutlich wird eine asketische Haltung, die sich in einer lakonischen, durch strenge Logik gekennzeichneten Ausdrucksweise artikuliert. Diese Haltung lässt sich auch biographisch erklären: Wittgenstein studierte Maschinenbau, war ausgebildeter Ingenieur. Mit Philosophie hat er sich akademisch kaum befasst. Sein Denken und Schreiben sind durch das Postulat geprägt, alles Überflüssige wegzulassen. Durch solche Strenge und Kompromisslosigkeit, ja Rücksichtslosigkeit soll Vollkommenheit erreicht werden. Klarheit und Perfektion sind von Anfang an die Leitlinien von Wittgensteins Schreiben. Diese Klarheit wird hauptsächlich

15 Wittgenstein 1984(a) S. 9.

16 Ebd. 4.116 S. 33.

17 Ebd. 4.112 S. 32.

durch Weglassen alles dessen erreicht, worüber nicht gesprochen werden kann – etwa die Ethik und die Religion. Die Klarheit des Stils ist also die Kunst der Reduktion, des richtigen Weglassens. Es geht Wittgenstein nicht um Vollständigkeit, vielmehr ist die Zurückweisung des Vollständigkeitsanspruchs die Voraussetzung für die Klarheit. Solche Klarheit geht mit der übersichtlichen Markierung von Unterschieden einher.

Die Ästhetik der Reduktion war auch für Loos entscheidend. Er gilt als Architekt der *Tabula rasa*: Alles Überflüssige, das Ornament, das Dekorative soll zugunsten von Einfachheit und Klarheit weggelassen werden. Das Reduktionsprinzip geht Hand in Hand mit dem „Prinzip der Denkökonomie“[18]. Das Postulat der Klarheit, das Wittgenstein in der Philosophie vertritt, ist auch für seine architektonische Tätigkeit ausschlaggebend. Wie Loos es gefordert hat, verzichtet Wittgenstein beim Hausbau auf alles Ornamentale. Durch den zusammen mit Paul Engelmann und Jacques Groag, beide Loos-Schüler, durchgeführten Hausbau für seine Schwester Margarethe Stonborough konnte Wittgenstein auf einem anderen Gebiet als der Philosophie sein Programm einer Vereinheitlichung von Ethik und Ästhetik auf die Probe stellen. Wittgenstein, der in dem von ihm geplanten Haus nach Loos' Vorbild die Prinzipien der Reinheit, Klarheit und Einfachheit verwirklichen wollte, überwachte penibel den Bauprozess, insbesondere die präzise Ausführung der einzelnen Bauteile und der innenarchitektonischen Gestaltung.

Rückblickend schrieb Wittgenstein 1946:

18 Schöttker 2019 S. 28.

> Die Arbeit an der Philosophie ist – wie vielfach die Arbeit in der Architektur – eigentlich mehr die Arbeit an Einem selbst. An der eigenen Auffassung. Daran, wie man die Dinge sieht (Und was man von ihnen verlangt).[19]

Die Parallele zwischen Philosophie und Architektur macht deutlich, dass Wittgenstein Philosophie in erster Linie als Tätigkeit betrachtet.[20] Sie ist eine Denkbewegung, die ethischen Ansprüchen zu genügen hat, und diese Ethik zeigt sich in der Form, in der sich der Denkprozess abspielt.

Wittgenstein verstand Architektur als Klärungsarbeit an jeweils individuellen Problemen. Darin besteht das Scharnier, das das Wittgensteinhaus mit seiner späteren Philosophie verbindet. In den *Philosophischen Untersuchungen* heißt es:

> Wir wollen nicht das Regelsystem für die Verwendung unserer Worte in unerhörter Weise verfeinern oder vervollständigen. / Denn die Klarheit, die wir anstreben, ist allerdings eine *vollkommene*. Aber das heißt nur, daß die philosophischen Probleme *vollkommen* verschwinden sollen.[21]

Durch sein ‚Klärungswerk' wollte Wittgenstein die Dunkelheit der bisherigen Philosophie überwinden und zu einer Klarheit finden, die er in der gewöhnlichen Sprache aufzusuchen strebte. Es ist das Offensichtliche, zu dem das Denken zurückzufinden hat: „Die für uns wichtigsten Aspekte der Dinge sind durch ihre Einfachheit und Alltäglichkeit verborgen."[22] Eben dieses Offen-Zutage-Liegende

19 Wittgenstein 1994 S. 52.

20 Vgl. Somavilla 2015.

21 Wittgenstein 1984(b) § 133, S. 305.

22 Ebd. § 129 S. 304.

auch aufzuzeigen und klar zu machen, den Sinn von Begriffen und Sätzen zu klären, war zeitlebens das Ziel von Wittgensteins Philosophie.

## 3. Übersichtliche Darstellung: Oswald Spengler

1930 schreibt Wittgenstein in einer früheren Fassung des Vorworts zu den *Philosophischen Bemerkungen*:

> Unsere Zivilisation ist durch das Wort ‚Fortschritt' charakterisiert. Der Fortschritt ist ihre Form, nicht eine ihrer Eigenschaften, daß sie fortschreitet. Sie ist typisch aufbauend. Ihre Tätigkeit ist es, ein immer komplizierteres Gebilde zu konstruieren. Und auch die Klarheit dient doch nur wieder diesem Zweck und ist nicht Selbstzweck. Mir dagegen ist die Klarheit, die Durchsichtigkeit, Selbstzweck.[23]

Wittgenstein verbindet hier sein Klarheitsideal mit einer Kritik am modernen Fortschrittsbegriff. Mit dieser Kritik am westlichen Fortschrittsideal knüpft Wittgenstein an Spenglers *Untergang des Abendlandes* (1918/1922) an. Denn Spengler stellt in seiner morphologischen Geschichtsbetrachtung dem linearen Fortschrittsmodell ein zyklisches entgegen. In Abgrenzung von der am Fortschritt orientierten Wissenschaft seiner Zeit bekennt sich Wittgenstein zu einer anderen ‚Denkbewegung', in der Erkenntnis Selbstzweck und nicht auf das Vorantreiben des wissenschaftlichen Fortschrittskonstrukts ausgerichtet ist:

23 Wittgenstein 1984(c) S. 459

> Mit dem Programm der Klarheit als Selbstzweck bekennt er sich zu dem philosophischen Habitus der anschauenden Betrachtung als nicht auf Zwecke, sondern auf sich selbst ausgerichtete Weise der Weltsicht.[24]

Wittgensteins Zivilisationskritik gründet auf der Wahrnehmung einer zunehmenden Zersplitterung und Spezialisierung der Wissenschaften und ihrer Erkenntnisformen. Er schreibt sich dabei in einen zeittypischen, von Spengler prominent vertretenen Diskurs ein, der Zivilisation als Verfallserscheinung begreift und sie einem ganzheitlichen Kulturbegriff gegenüberstellt:

> Die Kultur ist gleichsam eine große Organisation, die jedem, der zu ihr gehört, seinen Platz anweist, an dem er im Geist des Ganzen arbeiten kann, und seine Kraft kann mit großem Recht an seinem Erfolg im Sinne des Ganzen gemessen werden. Zur Zeit der Unkultur aber zersplittern sich die Kräfte [...].[25]

Wie Spengler ist also auch Wittgenstein überzeugt, in der ‚finsteren' Spätphase einer Kultur zu leben. Die „Finsternis dieser Zeit", von der Wittgenstein 1945 im Vorwort zu seinen *Philosophischen Untersuchungen* spricht, entspricht dem von Spengler diagnostizierten „beginnenden Winter der vollen Zivilisation"[26]. Es ist bemerkenswert, dass Wittgenstein in diesem Zusammenhang Zentralmetaphern der Aufklärung, nämlich Licht ins Dunkel und die Menschen zum selbständigen Denken zu bringen, verwendet, um gerade eine in

24 Kross 1993 S. 22.

25 Wittgenstein 1984(c) S. 458.

26 Spengler 1972 S. 62.

der Nachfolge der Aufklärung befindliche Zeit kritisch zu beleuchten:

> Daß es dieser Arbeit in ihrer Dürftigkeit und der Finsternis dieser Zeit beschieden sein sollte, Licht in ein oder das andere Gehirn zu werfen, ist nicht unmöglich; aber freilich nicht wahrscheinlich. / Ich möchte nicht mit meiner Schrift Andern das Denken ersparen. Sondern, wenn es möglich wäre, jemand zu eigenen Gedanken anregen.[27]

Wittgenstein sieht das Unzeitgemäße an diesem Bestreben, neues Licht in die Finsternis seiner Zeit zu werfen, und äußert sich dementsprechend skeptisch, ja sogar pessimistisch, was den Erfolg seines Unterfangens betrifft.

Wittgenstein betrachtet seine Arbeit nicht, wie die Wissenschaftler, als eine Konstruktion. Dieses systematisch aufbauende, von Stufe zu Stufe fortfahrende, in immer komplexere Verzweigungen führende Verfahren sieht er als typisch für das zivilisatorischen Fortschrittskonzept an, von dem er sich distanziert: Im Vorwort zu seinen *Philosophischen Bemerkungen* heißt es:

> Dieser Geist [des Buches] ist ein anderer als der des großen Stromes der europäischen und americanischen Zivilisation, in dem wir alle stehen. Dieser äußert sich in einem Fortschritt, in einem Bauen immer größerer und komplizierterer Strukturen, jener andere in einem Streben nach Klarheit und Durchsichtigkeit welcher Strukturen immer.[28]

Der späte Wittgenstein will also eine Übersicht, ein übersichtliches Bild des Gegebenen, insbesondere der konkre-

27 Wittgenstein 1984(b) S. 232f.

28 Wittgenstein 1984(d) Vorwort.

ten Verwendung der Sprache in all ihren Facetten, vermitteln, ohne dessen Vielfalt durch ein System oder durch vorschnelle theoretische Verallgemeinerungen einzuebnen. Wollte Wittgenstein in seinem Tractatus noch ein übersichtliches Gedankengebäude errichten, in dem „die Gedanken von einem Gegenstand zum andern in einer natürlichen und lückenlosen Folge voranschreiten sollten“[29], so hält er diese „Versuche, meine Errungenschaften zu einem solchen Ganzen zusammenzuschweißen“[30], im Vorwort zu den *Philosophischen Untersuchungen* für missglückt. Nunmehr werden für die angestrebte Übersichtlichkeit andere Bilder verwendet: die der „Landschaftsskizzen“ und des „Albums“, die einer Art der Untersuchung angemessen scheinen, in der sich der Verfasser gezwungen sieht, „ein weites Gedankengebiet, kreuz und quer, nach allen Richtungen hin zu durchreisen.“[31]

Es geht also um die richtige Anordnung der beschriebenen Sprachspiele, die Zusammenhänge sichtbar zu machen vermag: „Daher die Wichtigkeit des Findens und des Erfindens von *Zwischengliedern*.“[32] Mit solchen Zwischengliedern wird „die Aufmerksamkeit auf die Ähnlichkeit, den Zusammenhang der *Tatsachen*“[33] gelenkt. Am Beispiel des Wortes ‚Spiel‘ etwa macht Wittgenstein deutlich, „daß die angestrebte Klarheit keineswegs durch Vereinfachung erreicht werden kann, sondern häufig gerade durch die Einsicht in

29 Wittgenstein 1984(b) S. 231.

30 Ebd.

31 Ebd.

32 Ebd. § 122 S. 302.

33 Wittgenstein 1975 S. 45f.

die Kompliziertheit der Zusammenhänge."[34] Wittgenstein zeigt „ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten, die einander übergreifen und kreuzen."[35] Er bedient sich des metaphorischen Feldes von Netz, Gewebe und Faden, wenn er von übergreifenden und sich kreuzenden „Familienähnlichkeiten" im Gebrauch sprachlicher Begriffe spricht und die Funktion der übersichtlichen Darstellung im Spinnen eines Fadens sieht: „Und die Stärke des Fadens liegt nicht darin, daß irgendeine Faser durch seine ganze Länge läuft, sondern darin, daß viele Fasern einander übergreifen."[36] Die Verknüpfung der einzelnen Fasern zu einem starken Faden ist somit die Hauptaufgabe der übersichtlichen Darstellung:

> Es ist eine Hauptquelle unseres Unverständnisses, daß wir den Gebrauch unserer Wörter nicht übersehen. – Unserer Grammatik fehlt es an Übersichtlichkeit. – Die übersichtliche Darstellung vermittelt das Verständnis, welches eben darin besteht, daß wir die ‚Zusammenhänge sehen'. […] Der Begriff der übersichtlichen Darstellung ist für uns von grundlegender Bedeutung. Er bezeichnet unsere Darstellungsform, die Art, wie wir die Dinge sehen.[37]

Wittgenstein führt eine Weise, die Dinge zu sehen, vor. „*Nicht Exaktheit* strebe ich an, sondern Übersichtlichkeit."[38] Im wörtlichen Sinne könnte das, wie Wittgenstein selbst

34 Lueken 1996.

35 Wittgenstein 1984(b) § 66 S. 278.

36 Ebd. § 67 S. 278.

37 Ebd. § 122 S. 302.

38 Wittgenstein 1994(e) S. 382.

vorsichtig vorschlägt,[39] als eine ‚Weltanschauung' bezeichnet werden. Mit Spengler verbindet Wittgenstein die Art der Darstellung, nämlich die Methode der deskriptiven, vergleichenden Morphologie.[40] Der Gegenstand der Morphologie sind aber beim späten Wittgenstein im Unterschied zu Spengler nicht die Kulturformen, sondern die Sprachformen.[41] Nicht der Inhalt, sondern die Methode der Darstellung verbindet Wittgenstein mit Spengler. Diese morphologische Methode geht auf Goethe zurück, auf den sich auch Spengler beruft.

Für Wittgenstein wird Spengler insofern bedeutsam, als dessen „Interesse an den großen Fragen der Menschheitsgeschichte und die kulturskeptische Beurteilung ihrer Gegenwart und Zukunft"[42] einen konzeptionellen Rahmen für Wittgensteins späte Philosophie darstellen. Wie Spengler beklagt Wittgenstein nach 1945 den Kulturverlust. Dieser Kulturpessimismus wird durch Wittgensteins Skepsis gegen Wissenschaft und Technik, besonders etwa durch den Bau und den Einsatz der Atombombe, genährt. Diese wissenschaftlich-technischen Entwicklungen erzeugen bei ihm wie bei vielen anderen Zeitgenossen ein Krisenbewusstsein und apokalyptische Ängste. Das Ende durch Zerstörung, so Wittgenstein, sei durch das wissenschaftliche und technische Zeitalter denkbar geworden.[43] Aber gerade da, wo Wittgenstein an Spengler anknüpft, in seiner Kritik am wissenschaftlich-technischen Fortschrittsbegriff, wird die

39 Wittgenstein 1994(b) § 122 S. 302.

40 Vgl. Haller 1996 S. 176.

41 Vgl. Ferber 1991 S. 191.

42 Vossenkuhl 1995 S. 46.

43 Wittgenstein 1984(c) S. 518f.

Differenz deutlich. Denn Wittgenstein stellt das zyklische Geschichtsbild Spenglers in Frage, wenn er 1947 die Berechtigung des apokalyptischen Denkens erwägt:

> Die apokalyptische Ansicht der Welt ist eigentlich die, daß sich die Dinge *nicht* wiederholen. Es ist z.B. nicht unsinnig zu glauben, daß das wissenschaftliche und technische Zeitalter der Anfang vom Ende der Menschheit ist; daß die Idee vom großen Fortschritt eine Verblendung ist, wie auch von der endlichen Erkenntnis der Wahrheit; daß an der wissenschaftlichen Erkenntnis nichts Gutes oder Wünschenswertes ist und daß die Menschheit, die nach ihr strebt, in eine Falle läuft. Es ist durchaus nicht klar, daß dies nicht so ist.[44]

Nach Wittgenstein neigt Spengler zum Dogmatismus, indem er „Urbild und Objekt vermischt, dem Objekt dogmatisch beilegen muß, was nur das Urbild charakterisieren muß."[45] Demzufolge ergibt sich bei Spengler die Tendenz, die Objekte, also im konkreten Fall die geschichtlichen Erscheinungen, in schematische Formen zu pressen. Zugleich knüpft der spätere Wittgenstein an Spenglers Methode der Analogiebildungen, der Herstellung von Zusammenhängen durch Vergleiche an. Allerdings entwickelt er sie in eine andere Richtung:

> So könnte Spengler besser verstanden werden, wenn er sagte: ich *vergleiche* verschiedene Kulturperioden dem Leben von Familien; innerhalb der Familie gibt es Familienähnlichkeit, während es auch zwischen Mitgliedern verschiedener Familien eine Ähnlichkeit gibt; die Familienähnlichkeit unterscheidet sich von der andern Ähnlichkeit so und so etc. Ich meine: Das Vergleichsobjekt, der Gegenstand, von

44 Ebd. S. 529.

45 Ebd. S. 469.

> welchem diese Betrachtungsweise abgezogen ist, muß uns angegeben werden, damit nicht in die Diskussion immer Ungerechtigkeiten einfließen.[46]

Wittgensteins Methode des morphologischen Vergleichs unterscheidet sich also von der Spenglers darin, dass sie sich gegen eine normative, essentialistische und letztlich metaphysische Verwendung klassifikatorischer Begriffe, die auch als Urbilder bezeichnet werden, richtet.

> An Spengler kritisiert Wittgenstein einen Dogmatismus, der darin besteht, das konstruierte Schema nicht mehr allein als Vergleichsobjekt und als Darstellungsmittel zu verwenden, sondern es zum ‚Vorurteil' zu verfestigen […].[47]

In den *Philosophischen Untersuchungen* formuliert Wittgenstein diese Kritik wie folgt:

> Nur so nämlich können wir der Ungerechtigkeit, oder Leere unserer Behauptungen entgehen, indem wir das Vorbild als das, was es ist, als Vergleichsobjekt – sozusagen als Maßstab – hinstellen; und nicht als Vorurteil, dem die Wirklichkeit entsprechen *müsse*.[48]

Aus dieser Zurückweisung des „dogmatische[n] Mißbrauch[s] der morphologischen Methode"[49] resultiert auch Wittgensteins Ferne zu Spenglers Anspruch, den zukünfti-

46 Ebd.

47 Lueken 1996.

48 Wittgenstein 1984(b) § 131 S. 304.

49 Lueken 1996.

gen Verlauf der Geschichte in ihrer schicksalshaften Notwendigkeit vorherzusagen.[50]

Robert Musil – dessen Essay über Spenglers *Untergang des Abendlandes* Wittgenstein wohl kaum kannte – illustriert seine Kritik an der Methode des Analogieschlusses in der Geschichtsschreibung mit folgendem Beispiel:

> Es gibt zitronengelbe Falter, es gibt zitronengelbe Chinesen; in gewissem Sinn kann man also sagen: Falter ist der mitteleuropäische geflügelte Zwergchinese. Falter wie Chinese sind bekannt als Sinnbilder der Wollust. Zum erstenmal wird hier der Gedanke gefaßt an die noch nie beachtete Übereinstimmung des großen Alters der Lepidopterenfauna und der chinesischen Kultur. Daß der Falter Flügel hat und der Chinese keine, ist nur ein Oberflächenphänomen.[51]

Diese Kritik hätte Wittgenstein, der mehr das Resultat als die Methode von Spenglers Kulturgeschichtsschreibung schätzte, durchaus teilen können. Musil belegt Spenglers oberflächliche, ungenaue, ja fehlerhafte „Art des Denkens“[52] vermittels Analogien mit Beispielen aus der Mathematik. Musil war wie Wittgenstein auch Mathematiker und so auf einem Gebiet kompetent, von dem Spengler behauptete, „daß es das einzige sei, an dem sich seine Beweisführung erhärten lasse“[53]. Zugleich gesteht Musil Spengler zu, auf hohem Niveau gescheitert zu sein, während „andre Schriftsteller bloß deshalb nicht so viele Fehler machen,

50 Vgl. Kienzler 2013 S. 330f.

51 Musil 1978 S. 1044.

52 Ebd.

53 Ebd.

weil sie gar nicht die beide Ufer berührende Spannweite haben, um so viele unterzubringen."[54]

Das Verhältnis zu Spengler ist aufschlussreich für die Bestimmung der Position Wittgensteins. Spenglers Ungenauigkeiten und Vagheiten, denen sich die großen Analogiebögen und erhabenen Ideen seines *Untergangs des Abendlands* verdanken, steht Wittgensteins Säuberungsprogramm entgegen, das im Sinne des logischen Empirismus besonders beim frühen Wittgenstein eine *Tabula rasa* verspricht. Doch das Interesse Wittgensteins an Spengler zeugt auch davon, dass jener über die logische Reinigungsarbeit hinauszugelangen strebt, indem er das konkrete, in Raum und Zeit verortete Erkenntnissubjekt ins Spiel bringt.[55] Die historische Verortung der Erkenntnis erfolgt über den Gebrauch der Sprache. Die Klärung, um die es Wittgenstein im Spätwerk geht, ist demzufolge die der Umgangssprache: Ihren Gebrauch und ihre Struktur will er klarlegen.

Wenn Wittgenstein in *Über Gewissheit* die absolute Geltung von Weltbildern, die mit einer Lebensform verbunden sind, zurückweist und die Veränderlichkeit jedes Weltbilds aufzeigt,[56] so betrifft das nicht nur das Modell der Physik, das dem logischen Empirismus zugrunde liegt, sondern auch das kulturhistorische und geschichtsphilosophische Spenglers.

54 Ebd. S. 1059.

55 Vgl. Wittgenstein 1984(b) § 108 S. 298.

56 Vgl. Wittgenstein 1984(f) §§ 96 und 97 S. 140.

# Literaturverzeichnis

Rafael Ferber, *Wittgenstein und Spengler*. In: *Archiv für Geschichte der Philosophie*, 1991, Nr. 73/2, S. 188-207.

Mirko Gemmel, *Die kritische Wiener Moderne. Ethik und Ästhetik. Karl Kraus, Adolf Loos, Ludwig Wittgenstein,* Berlin, Parerga, 2005.

Rudolf Haller, *War Wittgenstein von Spengler beeinflußt?* In: Ders. (Hg.), *Fragen zu Wittgenstein und Aufsätze zur österreichischen Philosophie*, Amsterdam, Rodopi, 1986, S. 170-186.

Allan Janik und Stephen Toulmin, *Wittgenstein's Vienna*, Neuaufl., Chicago, I.R. Dee, 1996.

Wolfgang Kienzler, *Die Sprache des Tractatus: klar oder deutlich? Karl Kraus, Wittgenstein und die Frage der Terminologie*. In: Gunter Gebauer, Fabian Goppelsröder und Jörg Volbers (Hg.), *Wittgenstein. Philosophie als „Arbeit an einem selbst"*, München, Fink, 2009, S. 223-247.

Wolfgang Kienzler, *Wittgenstein und Spengler*. In: Josef G. F. Rothhaupt und Wilhelm Vossenkuhl (Hg.), *Kulturen und Werte. Wittgensteins „Kringel-Buch" als Initialtext,* Berlin/Boston, de Gruyter, 2013, S. 317-336.

Karl Kraus, *Tagebuch*. In: *Die Fackel*, 1909, Nr. 279-280, S. 9-16.

Karl Kraus, *Gespenster*. In: *Die Fackel*, 1919, Nr. 514-518, S. 21-86.

Matthias Kross, *Klarheit als Selbstzweck. Wittgenstein über Philosophie, Religion, Ethik und Gewißheit,* Berlin, Akademie Verlag, 1993.

Adolf Loos, *Ornament und Verbrechen*. In: Ders., *Trotzdem 1900-1930,* hg. von Adolf Opel, Wien, Prachner, 1988 (Unveränderter Nachdruck der Erstausgabe 1931), S. 78-88.

Alexandre Losev, *Morpho-logical Investigations. Wittgenstein and Spengler.* In: *Philosophia: International Journal of Philosophy,* 2012, Nr. 4, online: https://philarchive.org/rec/LOSMIW (Zugriff 26.1.2022).

Geert-Lueke Lueken, *Konstellationen. Zu eigentümlichen Verwandtschaften zwischen Wittgenstein und Adorno*. In: *Wittgenstein Studies*, 1996, Nr. 1, online: http://sammelpunkt.philo.at/id/eprint/2254/1/08-1-96.TXT (Zugriff 26. 1. 2022).

Robert Musil, *Geist und Erfahrung. Anmerkungen für Leser, welche dem Untergang des Abendlandes entronnen sind* [1921]. In: Ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 8, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1978, S. 1042-1059.

Detlev Schöttker, *Rhetorik und Gestaltung. Einfachheit als ästhetische Idee.* In: Ders. (Hg.), *Ästhetik der Einfachheit. Texte zur Geschichte eines Bauhaus-Programms*, Berlin, DOM, 2019, S. 8-35.

Ilse Somavilla, *Ludwig Wittgenstein. ‚Die Arbeit an der Philosophie' als ‚Arbeit an Einem selbst'.* In: *Literatur im Lichthof* (6/2015) – *Zeitblende*, S. 1-22.

Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte,* München, dtv, 1972.

Ulrich Steinvorth, *Wittgenstein, Loos und Karl Kraus. Eine Kritik der Wittgenstein-Interpretation in Janik und Toulmins „Wittgensteins Vienna".* In: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, 1979, Bd. 33, H. 1, S. 74-89.

Wilhelm Vossenkuhl, *Ludwig Wittgenstein,* München, C. H. Beck, 1995.

Ludwig Wittgenstein, *Bemerkungen über Frazers ‚The Golden Bough'.* In: Rolf Wiggershaus (Hg.), *Sprachanalyse und Soziologie. Die sozialwissenschaftliche Relevanz von Wittgensteins Sprachphilosophie*, Frankfurt/M., Suhrkamp, 1975, S. 37-57.

Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*. In: Ders., *Werkausgabe,* Bd. 1, Frankfurt/M., Suhrkamp, 1984(a), S. 7-85.
Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*. In: Ders., *Werkausgabe,* Bd. 1, Frankfurt/M., Suhrkamp, 1984(b), S. 225-580.
Ludwig Wittgenstein, *Vermischte Bemerkungen*. In: Ders., *Werkausgabe,* Bd. 8, Frankfurt/M., Suhrkamp, 1984(c), S. 445-573.
Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Bemerkungen*. In: Ders., *Werkausgabe,* Bd. 2, hg. von Rush Rhees, Frankfurt/M., Suhrkamp, 1984(d).
Ludwig Wittgenstein, *Zettel*. In: Ders., *Werkausgabe,* Bd. 8, Frankfurt/M., Suhrkamp, 1984(e), S. 259-443.
Ludwig Wittgenstein, *Über Gewißheit*. In: Ders., *Werkausgabe,* Bd. 8, Frankfurt/M., Suhrkamp, 1984(f), S. 113-257.
Ludwig Wittgenstein, *Vermischte Bemerkungen. Eine Auswahl aus dem Nachlass*, Hg. von Georg Henrik von Wright unter Mitarbeit von Heikki Nyman. Neubearbeitung des Textes durch Alois Pichler, Frankfurt/M., Suhrkamp, 1994.